

Die Historiker und die Rheinische Jahrtausendfeier von 1925*

Die Rheinische Jahrtausendfeier von Mitte Mai bis Mitte August 1925 bildete ein öffentlichkeitswirksam gefeiertes, geschichtspolitisches Großereignis im Rheinland, das bereits mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen ist.¹ Mit einer Vielzahl an Festakten, einem umfassenden kulturellen und sportlichen Rahmenprogramm, kleineren Ausstellungen in den einzelnen rheinischen Kommunen und Städten sowie mittels der großen Jahrtausendausstellung

* Der vorliegende Aufsatz beruht in Teilen auf der Magisterarbeit der Verfasserin, die im Jahr 2005 an der Universität zu Köln vorgelegt und von Prof. Dr. Margit Szöllösi-Janze am Historischen Seminar betreut wurde.

¹ Hinsichtlich des Verlaufs der Jahrtausendfeier, ihrer politischen Ebene, ihren Bezügen zur französisch-deutschen Geschichtspolitik sowie als Teilaspekt der so genannten „Historikerschlacht“ sei auf die folgenden Arbeiten verwiesen: Karl Heinrich Pohl, Rheinische Jahrtausendfeier und deutsche Locarno-Politik. Zu einigen innenpolitischen Voraussetzungen der Außenpolitik in der Weimarer Republik, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 43 (1979), S. 289–317; Franziska Wein, Deutschlands Strom – Frankreichs Grenze. Geschichte und Propaganda am Rhein 1919–1930, Essen 1992; Tilman Koops, Die rheinische Tausendjahrfeier 1925, in: Ders./Martin Vogt (Hg.), Das Rheinland in zwei Nachkriegszeiten 1919–1930 und 1945–1949. Ergebnisse einer Tagung des Bundesarchivs in der Universität Trier vom 12. bis 14. Oktober 1994, Koblenz 1995, S. 91–102; Rüdiger Haude, „Kaiseridee“ oder „Schicksalsgemeinschaft“. Geschichtspolitik beim Projekt „Aachener Krönungsausstellung 1915“ und bei der „Jahrtausendausstellung 1925“, Aachen 2000; Tobias Arand, Museumsgründungen im Umfeld der Jahrtausendfeiern der deutschen Rheinlande 1925. Ein Beitrag zur Identitätsstiftung im rheinisch-bergischen Raum? Die Beispiele der Heimatmuseen in Mettmann, Königswinter und Remscheid, in: Geschichte im Westen 17 (2003), S. 182–201 und zuletzt Klaus Pabst, Die „Historikerschlacht“ um den Rhein, in: Jürgen Elvert/Susanne Krauß (Hg.), Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2003, S. 70–81. Ende 2005 erscheint im Essener Klartext Verlag die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse des „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland“ mit weiteren Studien zur Jahrtausendfeier: Dieter Breuer/Gertrude Cegl-Kaufmann (Hg.), Jahrtausendfeiern. Das Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg, Essen 2005.

in Köln gedachte man dem vergangenen Jahrtausend. Darüber hinaus gab es deutschlandweite Festakte, Solidaritätsbekundungen, publizistische Kampagnen und Vorträge. An dem Jubiläum beteiligten sich nicht nur die rheinischen Kommunen, die Politik, sowohl auf Reichs-, Staats- als auch auf Lokalebene, Medien und die Wirtschaft, sondern insbesondere auch Vertreter der Geschichtswissenschaft. Die Initiative, 1925 eine Jahrtausendfeier zu begehen, ging schließlich auf die Forschungsarbeiten von zwei Historikern, dem Bonner Mediävisten Wilhelm Levison (1876–1947)² und dem Düsseldorfer Archivdirektor Paul Wentzcke (1879–1960),³ aus den Jahren 1922/1923 zurück.⁴ Beide maßen dem Jahr 925 die besondere Bedeutung zu, dass seit diesem Datum das Rheinland zu Deutschland bzw. dem Deutschen Reich gehörte. Das Jubiläum der „tausendjährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zum Reich“ berief sich somit vordergründig auf die Inkorporation Lotharingiens in das ostfränkische Reich 925 unter Heinrich I. und sollte an dieses Ereignis feierlich-pompös erinnern. Hintergründig besaß es jedoch die explizite Intention eines deutlichen Bekenntnisses des Rheinlands zu Deutschland, gegen französische Annexionsansprüche an linksrheinische Gebiete und die alliierte Besatzung am Rhein. Der zeitliche Kontext Anfang der 1920er Jahre mit den Folgen des Versailler Friedensschlusses, der Rheinlandbesetzung, französischen Sicherheitspolitik und Kulturpropaganda, Inflation und Wirtschaftskrisen sowie den separatistischen Unruhen und der Ruhrkrise 1923, aber auch mit der nicht erfolgten Räumung der ersten besetzten Zone um Köln zum 10. Januar 1925 prägte die Jahrtausendfeier immens. Die Bedeutung des Jahres 925 und der vermeintlich „tausendjährigen rheinisch-deutschen“ Geschichte musste den Zeitgenossen 1925 jedoch argumentativ näher gebracht werden. Hier waren nun die Historiker gefragt. In zahlreichen Schriften, Festreden, Zeitungsartikeln

² Zu Levisons Biografie zuletzt: Rudolf Schieffer, *Der Mediävist Wilhelm Levison (1876–1947)*, in: Kurt Düwell/Angelika Genger/Kerstin Griese/Frank Wiesemann (Hg.), *Vertreibung jüdischer Künstler und Wissenschaftler aus Düsseldorf 1933–1945*, Düsseldorf 1998, S. 165–174. Grundlegend ist auch: Paul Egon Hübinger, *Wilhelm Levison (1876–1947)*, in: Bernhard Poll (Hg.), *Rheinische Lebensbilder*, Band 7, Köln 1977, S. 227–252.

³ Die bislang einzige biografische Studie zu Wentzcke ist: Wolfgang Klötzer, *Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewußtseins: Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a.M.*, in: Kurt Stephenson/Alexander Scharff/Wolfgang Klötzer (Hg.), *Darstellungen und Quellen der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Band 4: *In memoriam Paul Wentzcke*, Heidelberg 1963, S. 9–60. Zurzeit bereitet Guido Müller eine umfassendere Biografie Wentzckes vor.

⁴ Vgl. Wilhelm Levison, *Zur Tausendjahrfeier der Rheinlande 925–1925*, in: *Elsaß-Lothringisches Jahrbuch* 4 (1925), S. 1–34; Paul Wentzcke, *Die tausendjährige Jubelfeier des Deutschen Reiches*, in: *Preußische Jahrbücher* 191 (März–April 1923), S. 69–87.

und mit Hilfe der großen kulturhistorischen Kölner Jahrtausendausstellung beteiligten sie sich an den Vorbereitungen und Feierlichkeiten dieses inszenierten Groß-Jubiläums und fungierten so als seine Publizisten.⁵ Gleichzeitig trugen sie zu dessen Sinnstiftung bei, indem sie den historisch-legitimierenden Unterbau der Jahrtausendfeier mittels ihrer Publizistik und Vortragstätigkeit gewährleisteten.

Dieser Beitrag möchte die Gruppe der an der Jahrtausendfeier führend beteiligten Historiker analysierend in den Blick nehmen und einen prosopografisch-wissenschaftsgeschichtlich orientierten Beitrag zur Thematik liefern. Dabei werden das Engagement der Geschichtsforscher für das Jubiläum, mögliche Gründe hierfür sowie die Zusammenarbeit, die Zielsetzungen und das Selbst- bzw. Wissenschaftsverständnis der „Jahrtausendfeier-Historiografen“ untersucht. Erörtert wird ebenfalls die Frage nach Gruppierungen und verschiedenen Positionen innerhalb der Historiker, und ob konfessionelle und parteipolitische Zugehörigkeiten sowie Aspekte der Generationalität weitere Aufschlüsse geben können.

„Rheinisch-westfälische“ Historiker

Das Gros der an der Jahrtausendfeier maßgeblich beteiligten Historiker ging einer Lehrtätigkeit an den großen Universitäten im Rheinland, Bonn und Köln, nach. Der Meinecke-Schüler Paul Wentzcke war 1924/1925 zwar als Archivdirektor in Düsseldorf angestellt, hielt aber ebenfalls Veranstaltungen und Vorträge an der Universität zu Köln. Wilhelm Levison, als zweiter „geistiger Vater“ der Rheinlandfeier, sowie Aloys Schulte (1857–1941)⁶, der eine Festschrift⁷ zur Jahrtausendfeier im Auftrag der Rheinischen Provinzialverwaltung herausgab, hatten Ordinariate an der Bonner Universität inne. Die Mitarbeiter des 1920/1921 gegründeten Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rhein-

⁵ Ein Überblick über das Ausmaß zeitgenössischer Publikationen zur Jahrtausendfeier findet sich bei: Josef Hoffmann/Georg Reismüller (Hg.), *Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einschluß des Saargebietes und Eupen-Malmedys*, Breslau 1929, bes. Kap. IV.

⁶ Eine kritische und breit angelegte Biografie zu Schulte stellt nach wie vor ein Desiderat in der rheinischen Universitätsgeschichte dar. Einzig Max Braubach hat mehrere kleine Artikel über seinen Doktorvater verfasst, vgl. etwa Max Braubach, *Aloys Schulte – Kämpfe und Ziele*, in: *Historisches Jahrbuch* 78 (1958), S. 82–109.

⁷ Aloys Schulte (Hg.), *Tausend Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein*, Düsseldorf 1925.

lande⁸ Hermann Aubin (1885–1969),⁹ Josef Niessen (1891–1962)¹⁰ und Franz Steinbach (1895–1964)¹¹ steuerten ebenfalls Schriften und insbesondere zahlreiches Kartenmaterial zur Jahrtausendfeier bei. Ihr Agieren im Kontext der Jahrtausendfeier ist bislang nicht eingehend untersucht worden, nicht zuletzt auch aufgrund der schwierigen Quellen- und Archivalienlage.¹² Der Kölner Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske (1876–1964)¹³ zeichnete gemeinsam mit dem Historiker und Kölner Museumsdirektor Wilhelm Ewald (1878–1955)¹⁴ für die Jahrtausendausstellung verantwortlich. Überdies äußerte sich der Kölner Geschichtsprofes-

⁸ Vgl. zum Institut ausführlich: Wilhelm Janssen, Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn nach der Ära Steinbach (seit 1961), in: Werner Buchholz (Hg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven, Paderborn u.a. 1998, S. 315–323.

⁹ Zu Aubin siehe zuletzt Hans-Erich Volkmann, Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49/1 (2001), S. 32–49 sowie Edith Ennen, Hermann Aubin und die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 34 (1970), S. 9–42.

¹⁰ Zu Niessen: Edith Ennen/Ilse Riemer, Josef Niessen, in: Bonner Geschichtsblätter 18 (1964), S. 6–15.

¹¹ Zu Steinbach siehe: Franz Petri, Franz Steinbach. Der Forscher, der Mensch, der Freund, in: Ders./Wolfgang Schmid/Matthias Zender, In Memoriam Franz Steinbach. Reden gehalten am 17. Februar 1965 bei der Gedächtnisfeier der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 1965, S. 9–39.

¹² So ist etwa der Nachlass von Franz Steinbach vernichtet. Aubins Nachlass im Bundesarchiv Koblenz hat die Laufzeiten von 1930–1933 und 1946–1968. Zu Niessen und Hashagen existieren keine Nachlässe. Des Weiteren sind die Nachlässe von Wilhelm Levison (Bonner Universitätsarchiv) und Aloys Schulte (Universität- und Landesbibliothek Bonn) noch nicht erschlossen bzw. verzeichnet. Wentzckes Nachlass ist zersplittert (Bundesarchive Berlin, Koblenz, Freiburg und Stadtarchiv Düsseldorf).

¹³ Eine biografische Studie zu Kuske gilt als großes Desiderat der Kölner Universitäts- und Stadtgeschichte. Kuskes Nachlass im Historischen Archiv der Stadt Köln ist seit kurzem freigegeben, allerdings noch nicht verzeichnet. Siehe für grundlegende Informationen zu Kuske: Walther Däbritz, Bruno Kuskes Lebensgang und Lebenswerk, in: Rudolf Darius/Albert Paß (Hg.), Europa. Erbe und Auftrag. Eine Festschrift für Bruno Kuske zum 29. Juni 1951, Köln 1951, S. 17–33; Friedrich-Wilhelm Henning, Bruno Kuske (1876 bis 1964), in: Ders. (Hg.), Kölner Volkswirte und Sozialwissenschaftler. Über den Beitrag Kölner Volkswirte und Sozialwissenschaft zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Köln/Wien 1988, S. 69–96.

¹⁴ Zu Ewald: Max Tauch, Ein Kölner Museumsman: Wilhelm Ewald (1878–1955), in: Kölner Museums-Bulletin 4 (1988), S. 32–37. Speziell nunmehr: Ders., Der Neusser Museumsdirektor Wilhelm Ewald und die Jahrtausendfeier der Rheinlande 1925, in: Jahrbuch für den Kreis Neuss 2001, S. 146–149.

sor Justus Hashagen (1877–1961)¹⁵, der zuvor von 1913–1920 an der Bonner Universität Privatdozent war, mehrfach zum Jubiläum. Bei den hier genannten Personen fällt auf, dass sie allesamt sozusagen „rheinisch-westfälische“ Historiker waren, die seit mehreren Jahren in Bonn und/oder Köln wissenschaftlich arbeiteten. So habilitierte Aubin beispielsweise 1914 in Bonn und blieb dort von 1921 bis zu seinem Ruf an die Universität Gießen im Herbst 1925 als außerordentlicher Professor. Kuske, 1908 habilitiert, lehrte bis zu seiner Emeritierung 1952 in Köln. Schultes Professur in Bonn begann 1903 und endete mit seiner Emeritierung 1925 bzw. 1928. Levison begann 1894 sein Studium der Geschichte und Klassischen Philologie in Bonn, habilitierte 1903 bei Moritz Ritter und Aloys Schulte und blieb an der Universität bis 1935 wie sich auch Franz Steinbach Zeit seines Lebens an der Bonner Universität als Student und Professor betätigte.¹⁶ Überdies stammten einige der Historiker aus dem Rheinland oder Westfalen: Levison wurde in Düsseldorf geboren, Steinbach im oberbergischen Rommersberg, Niessen in Mettmann, Ewald in Köln, Wentzcke in Koblenz, Schulte in Münster. Einzig der aus Dresden stammende Kuske, der Bremerhavener Hashagen und der in Böhmen geborene Aubin bildeten hier eine Ausnahme, die im Rheingebiet jedoch ihre akademische Heimat und Prägung fanden. Gleichzeitig weisen auch die Forschungstätigkeiten die hier untersuchten Historiker als „rheinisch-westfälisch“ aus. Insbesondere in den 1920er Jahren widmeten sie sich beinahe ausschließlich Themen der rheinischen Geschichte.¹⁷ Sei es die geschichtliche Landeskunde in Bonn, Hashagens Fokus auf die rheinische Kultur- und Geistesgeschichte oder Kuskes und Schultes Interesse an der rheinisch-westfälischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Themen aus dem Spektrum der Geschichte des Rheinlands nahmen einen großen, wenn nicht sogar den entscheidenden Stellenwert in den Forschungsarbeiten aller genannten Geschichtsforscher ein. Wentzcke beispielsweise publizierte mit Abstand am meisten zur Geschichte des

¹⁵ Zur Biografie Hashagens: Peter Borowsky, Justus Hashagen. Ein vergessener Hamburger Historiker, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 84 (1998), S. 163–185.

¹⁶ Vgl. die ausführlicheren Angaben bei Schieffer (wie Anm. 2), S. 167–168; Braubach (wie Anm. 6), S. 14; Petri (wie Anm. 11), S. 14; Ennen (wie Anm. 9), S. 13–14; Henning (wie Anm. 13), S. 69–71; Borowsky (wie Anm. 15), S. 165–177.

¹⁷ Vgl. beispielhaft Levisons Schriftenverzeichnis in: Elsa Levison (Hg.), Wilhelm Levison 1876–1947. A Bibliography, Oxford 1948; Schultes Schriften in: Anonymus, Historische Aufsätze. Aloys Schulte zum 70. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden, Düsseldorf 1927, S. 9–17; Wentzckes Publikationsverzeichnis in: Klötzer (wie Anm. 3), S. 31–60.

Rhein- und Ruhrgebiets und gilt als Historiograf der Ruhrbesetzung.¹⁸ Dieses Forschungsinteresse an der rheinischen Historie liegt überdies, gerade für den Zeitraum der zwanziger Jahre, auch in der Kernintention der Jahrtausendfeier selbst begründet, die angeblich tausendjährige Geschichte des Rheinlands im Deutschen Reich zum Ausdruck zu bringen. Es lässt sich festhalten, dass der Ort ihrer Tätigkeit, ihre Herkunft und/oder Verbundenheit mit dem Rheingebiet die Forschungsthemen der Historiker sicherlich mit beeinflussten und ihr Interesse an der Jahrtausendfeier von 1925 zu erklären helfen. Es fällt zudem ins Auge, dass sich unter den Beteiligten viele Historiker befanden, die insbesondere in der rheinischen Geschichtswissenschaft der Weimarer Zeit ein hohes Ansehen genossen.

Die Bedeutung des Jahres 925 für die Jahrtausendfeier und ihre Historiografen

In der Forschung ist strittig, welcher Historiker zuerst die Anregung für die Feierlichkeiten gegeben hat, die von der Politik aufgegriffen wurde.¹⁹ Das Schrifttum zur Jahrtausendfeier selbst thematisierte dies nicht. Levison beschrieb schon 1922 in einer Überblicksdarstellung die Bedeutung des Jahres 925 als Datum der Rückgewinnung Lotharingens für das Deutsche Reich, ohne daraus jedoch die Idee für ein Jubiläum abzuleiten.²⁰ Aubin, Hashagen und Kuske, die ebenfalls Beiträge für diesen Sammelband verfassten, erwähnten 925 dagegen überhaupt nicht.²¹ 1925 führte Levison seine Thesen in einem Vortrag weiter aus und

¹⁸ Vgl. hierzu ausführlicher Christoph Cornelißen, Vom „Ruhrkampf“ zur Ruhrkrise: Die Historiografie der Ruhrbesetzung, in: Gerd Krumeich/Joachim Schröder (Hg.), Der Schatten des Weltkrieges. Die Ruhrbesetzung 1923, Essen 2004, S. 25–45.

¹⁹ Vgl. Wein (wie Anm. 1), bes. S. 122, 126–127; Koops (wie Anm. 1), S. 93; Pohl (wie Anm. 1), S. 298; Pabst (wie Anm. 1), S. 78–79, die sich für die Initiative der Kölner und Duisburger Oberbürgermeister, Konrad Adenauer und Karl Jarres sowie Levison und Wentzcke aussprechen. Rüdiger Haude weist Wentzcke und den Städten Aachen und Köln die maßgebliche Initiative zu. Vgl. Haude (wie Anm. 1), S. 16, 116–119.

²⁰ Wilhelm Levison, Vom Ende der Römerherrschaft bis zum Interregnum (450–1250), in: Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (Hg.), Geschichte des Rheinlandes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Band 1: Politische Geschichte, Essen 1922, S. 45–168, hier S. 73, 79.

²¹ Vgl. Hermann Aubin, Das Reich und die Territorien, in: Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (Hg.), Geschichte des Rheinlandes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Band 2: Kulturgeschichte, Essen 1922, S. 1–50; Ders., Agrargeschichte, in: ebd., S. 115–148; Justus Hashagen, Das Geistesleben im Wandel der Zeiten, in: ebd., S. 299–364; Bruno Kuske, Die rheinischen Städte, in: ebd., S. 51–112; Ders., Gewerbe, Handel und Verkehr, in: ebd., S. 149–248.

publizierte sie schließlich im Juni desselben Jahres.²² Gleiches gilt für Schulte.²³ Wentzcke verwies darauf, bereits 1919 auf das Datum aufmerksam gemacht zu haben, in seinen Publikationen ist dies aber erst für 1923 belegbar.²⁴ Demzufolge war die Bedeutung des Jahres 925 für die rheinische Geschichte und als Anlass zur Begehung eines Jubiläums zumindest in den Jahren 1922 und 1923 noch kein allgemein anerkanntes Faktum in der Geschichtsschreibung. Anders lässt es sich nicht erklären, dass weder Aubin, Hashagen noch Kuske das Ereignis in ihren Schriften zur rheinischen Geschichte erwähnten. Wentzcke verknüpfte den Gedanken, dass seit 925 die Einheit des Rheinlands mit dem Reich gesichert sei, mit einer geschichtspolitischen Forderung. Er bemängelte, dass Deutschland keinen Gedenktag für die „nationale Einheit“ besäße und sprach sich deshalb dafür aus, 925 als Jubiläumsjahr und „nationalen Gedenktag des deutschen Staatsgedankens“ einzuführen.²⁵ Haude hat zu Recht betont, dass damit eine „dezidiert *geschichtspolitische* Erwägung [...] am Beginn der *geschichtswissenschaftlichen* Überlegungen zum Jahr 925 steht.“²⁶ Lediglich drei der untersuchten Historiker – Levison, Schulte und Wentzcke – haben vor Beginn der offiziellen Planungen für die Jahrtausendfeier bereits auf das Datum 925 hingewiesen. Erst nachdem Mitte 1924 feststand, dass eine Jahrtausendfeier aufwendig zelebriert werden sollte und die Organisation hierfür einsetzte, folgte eine größere Anzahl an Schriften, die sich der Thematik widmeten. Die Jahrtausendfeier selbst war also vielmehr erst der Auslöser für das Interesse der Historiker, hierzu zu publizieren, und nicht umgekehrt. Das Forschungsinteresse an den Ereignissen

²² Levison (wie Anm. 4). Diese Hauptschrift Levisons zur Jahrtausendfeier erschien auch als eigenständige Monografie unter dem Titel: *Der Sinn der rheinischen Tausendjahrfeier 925–1925*, Bonn/Leipzig 1925.

²³ 1922/1923 hob Schulte das Datum mit der These hervor, dass das gesamte Rheingebiet seit 925 zum Deutschen Reich gehören würde, verband dies aber nicht mit einem Jubiläumsgedanken. Siehe Aloys Schulte, *Der Rhein und seine Funktionen in der Geschichte* (= Flugschriften zum Rheinproblem 1), Köln 1923, S. 6. Der Aufsatz geht auf einen Vortrag aus dem Jahre 1922 zurück. Erst im Dezember 1924 publizierte Schulte zur Jahrtausendfeier.

²⁴ Vgl. Aktenbestand der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR), Brauweiler, Nr. 4897: Schreiben des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Lehr an Landeshauptmann Horion vom 5.9.1924: „Wenzke [sic!], welcher, wie er mir mitteilte, der erste war, der 1919 auf die historische Bedeutung des Jahres 925 hinwies“ und Paul Wentzcke (wie Anm. 4), S. 69–87.

²⁵ Wentzcke (wie Anm. 4), S. 69, 85–87.

²⁶ Haude (wie Anm. 1), S. 116.

von 925²⁷ kann damit nicht als Ursache für das Engagement der Universitätsgelehrten an dem Jubiläum ausgemacht werden. Stattdessen handelte es sich um ein vollends konstruiertes Datum, das überdies im kollektiven Gedächtnis der Zeitgenossen nicht verankert war. Es wurde also „aus politischen Gründen ins Spiel gebracht“²⁸ – zurzeit der Rheinlandbesetzung, Gebietsabtretungen durch den Versailler Vertrag und Auseinandersetzung mit der französischen Kulturpropaganda, bot sich mit der Jahrtausendfeier-Idee die Gelegenheit, den „deutschen“ Charakter und die politische Zugehörigkeit des Rheinlands zum Reich zu betonen und öffentlichkeitswirksam nach außen zu forcieren. Aus der Anlage der Jahrtausendfeier heraus, den Millenniumsgedanken rückwärts gewandt einzusetzen, war das vergangene Jahrtausend Gegenstand der Betrachtung. Dabei bildete die Darstellung dieser tausendjährigen Geschichte, neben der Erklärung des Datums und der Zugehörigkeit des Rheinlands zum Reich einen wesentlichen Pfeiler des Jubiläumsgedankens. Die Situation 1925 im Rheinland entsprach einer Defensivlage. Der Rückblick auf die Vergangenheit war ein Versuch, diese zu kompensieren und wurde somit gezielt von den Beteiligten eingesetzt. Die Geschichtsforscher verstanden Frankreich dabei als historischen Erzfeind des Deutschen Reichs und als permanenten Aggressor, der die Rheingrenze zum Ziel habe und die geschwächte Situation des Rheinlands in der Vergangenheit und Gegenwart ausnutze. Für Levison etwa begann die Auseinandersetzung mit Frankreich um die Rheinfrage schon 869.²⁹ Aubin zufolge setzten der „französische Ausbreitungsdrang“ und seine Abwehr mit Ludwig XIV. ein und Steinbach sprach von einem „einheitlichen historischen Eroberungswillen des französischen Staates“.³⁰

²⁷ In der heutigen Forschung hat das Datum 925 ebenfalls nicht den Stellenwert wie 1925 inne. Es wird viel differenzierter bewertet, teilweise sogar überhaupt nicht genannt. Das Lemma zu Heinrich I. im LMA etwa erwähnt nicht 925, sondern 926 als das Jahr, in dem König Heinrich Lotharingen für seine Herrschaft gewann. Vgl. Ernst Karpf, Heinrich I., in: *Lexikon des Mittelalters*, Band IV, Sp. 2036–2037. Auch Gerd Althoff bewertet die Daten 926 und 928 erst als entscheidend. Vgl. Ders., *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat*, Stuttgart 2000, S. 51. Jörg Engelbrecht misst 925 und Heinrich I. überhaupt keine Bedeutung bei, sondern konzentriert sich auf 843 und die Verdienste der Karolinger für die politische Geschichte des Rheinlands. Vgl. Ders., *Landesgeschichte Nordrhein-Westfalen*, Stuttgart 1994, Kap. 3.1.

²⁸ Peter Schöttler, *Die historische „Westforschung“ zwischen Abwehrkampf und territorialer Offensive*, in: Ders. (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt am Main 1997, S. 204–261, hier S. 205.

²⁹ Vgl. Levison (wie Anm. 22), S. 13.

³⁰ Hermann Aubin, *Fortsetzung von Rheinland und Reich im Laufe der Geschichte*, in: *Kölnische Zeitung*, Zweite Sondernummer zur Rheinischen Jahrtausendfeier vom 15.6.1925, S. 17–18, hier S. 17 und Franz Steinbach, *Schicksalsfragen der rheinischen Geschichte*, in: Otto Brües (Hg.), *Der Rhein in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1925, S. 107–178, hier S. 170.

Wentzcke ging sogar soweit, die „französische Ostmarkenpolitik“ für die „Zwietracht im Reiche“ verantwortlich zu machen.³¹ Damit ließ sich argumentativ gegen den rheinischen Autonomismus und Separatismus der Jahre 1919 und 1922/1923 vorgehen, indem Frankreich als dessen angeblicher Verursacher festgemacht wurde. Dabei muss darauf verwiesen werden, dass ein antifranzösisches Geschichtsbild hinsichtlich der Rhein-Thematik in Teilen der deutschen Historiografie bereits im 18. und 19. Jahrhundert bestand und bis zum Mythos des französischen Erbfeinds zurückreichte.³² Es war also keine Neuerfindung für die Jahrtausendfeier, fand hier jedoch, vor allem aufgrund des zeitlichen Kontexts, ein gesteigertes Maß an Berücksichtigung und bildete einen wichtigen Grund für die Feier.

Wie Weins Studie treffend dargelegt hat, nutzten die Historiker die Jahrtausendfeier dazu, den französischen Rheinthorien entgegenzutreten und sich gegen Frankreich zu wenden.³³ In dieser Hinsicht bestand scheinbar ein Grundkonsens unter den Historikern, in ihren Aussagen zur Jahrtausendfeier Kritik an Frankreich zu üben. Die diesbezüglichen Ausführungen dienten als legitimierende Thesen für die Jahrtausendfeier-Idee, grenzten sie so doch das Rheinland von Frankreich ab und betonten das „Deutsche“ des Rheinlands. Bezeichnend ist indes, dass nur wenige der Historiker sich in ihren Publikationen explizit auf die französischen Kollegen und Theorien bezogen. Dabei ist festzuhalten, dass vor allem Professoren, die *nicht* an den Universitäten Köln und Bonn unterrichteten und sich somit *nicht* im unmittelbaren Umkreis der Jahrtausendfeier und der besetzten Gebiete bewegten, – etwa Hermann Oncken (1869–1945), Erich Marcks (1861–1938), und Walther Tuckermann (1880–1950) – in ihren Beiträgen zur Jahrtausendfeier viel direkter als ihre Bonner und Kölner Kollegen französische

³¹ Vgl. Paul Wentzcke, Das deutsche Schicksalsland, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Norddeutsche Ausgabe, Sondernummer zur Jahrtausendfeier „Das deutsche Rheinland“ Nr. 284 vom 19.6.1925.

³² Vgl. Wein (wie Anm. 1), S. 142; Ernst Schulin, Das Frankreichbild deutscher Historiker in der Zeit der Weimarer Republik, in: Francia 4 (1976), S. 659–673, hier S. 660; Peter Schöttler, Der Rhein als Konfliktthema zwischen deutschen und französischen Historikern in der Zwischenkriegszeit, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 2 (1994), S. 46–67, hier S. 48.

³³ Wein (wie Anm. 1), bes. S. 122 und Kap. B, S. 123–142.

Rheintheorien aufgriffen und versuchten, diese zu widerlegen.³⁴ Die hier untersuchten Historiker gingen subtiler vor. Ihr Geschichtsbild war dezidiert antifranzösisch, sie übten jedoch eine vergleichsweise sprachliche Zurückhaltung in ihren Bemerkungen, sicherlich auch in der Intention, die Jahrtausendfeier nicht durch das Einschreiten der Interalliierten Rheinlandkommission, die die Feierlichkeiten kritisch beobachtete, oder etwaige Eklats zu gefährden. Aus ihren Deutungen der rheinischen Geschichte ist die antifranzösische Haltung dennoch klar ablesbar.

Schöttler hat überdies zu Recht daraufhin hingewiesen, dass das Datum 925, im Unterschied zu 843, in keinem zeitgenössischen Schulbuch Erwähnung fand.³⁵ Ebenso wenig behandelten Schulatanten die Thematik.³⁶ Weins Aussage im Kontext der Jahrtausendfeier ist zuzustimmen, dass „geschichtliche Begebenheiten historische Jubiläen keineswegs präjudizieren“,³⁷ sondern weitere, sozusagen außerwissenschaftliche Faktoren das Begehen einer Gedenkfeier mitbestimmen. Die Tatsache, dass Geschichtswissenschaft und ihre Akteure stets auch standort- und zeitgebunden sind, muss deshalb insbesondere für die Betrachtung der Jahrtausendfeier klar unterstrichen werden. Die Bedeutung des Datums zweifelten die untersuchten Historiker jedoch keinesfalls an. 1924/1925 herrschte diesbezüglich vielmehr ein Konsens vor und eine publizistische Kampagne war notwendig, um dem Jubiläumsdatum zu diesem Rang zu verhelfen. Lediglich Kuske beteiligte sich nicht an den Erörterungen zur Bedeutung von 925.³⁸ Die Historiker ordneten

³⁴ Oncken erörterte etwa die französische Rheintheorie und Pufferstaat-Theorie, siehe Hermann Oncken, *Festrede*, in: *Jahrtausendfeier der Rheinlande. Zugleich Stiftungsfeier der Universität am 20. Juni 1925*, München 1925, S. 8–23, hier S. 11/12 und 19–20. Marcks dagegen die Theorie von den natürlichen Grenzen Frankreichs und vom gallischen Rhein, siehe Erich Marcks, *Rheinland und Deutschland. Rede zur Rheinischen Tausendjahrfeier der Universität Berlin in der alten Aula am 20. Juni 1925*, Berlin 1925, S. 11–13. Walther Tuckermann setzte sich unter anderem mit der Keltentheorie und den Theorien von Maurice Barrès auseinander, siehe Ders., *Die rheinische Jahrtausendfeier. Akademische Rede gehalten bei der Rheinlandfeier der Handels-Hochschule Mannheim am 12. Juni 1925*, Leipzig 1925, S. 8–14.

³⁵ Schöttler (wie Anm. 28), S. 205 mit Fußnote 12.

³⁶ Vgl. exemplarisch: Ernst Ambrosius/Alfred Baldamus/Ernst Schwabe (Hg.), *F.W. Putzgers Historischer Schulatlas, Große Ausgabe, Bielefeld/Leipzig*⁴⁶ 1925, Karte 14. Das Material behandelt die Ereignisse und Gebietsveränderungen der Jahre 817, 829, 870, 888 sowie 870 und 879/880.

³⁷ Wein (wie Anm. 1), S. 125.

³⁸ Vgl. etwa Bruno Kuske, *Köln im Mittelalter*, in: *Vierte Sondernummer zur Rheinischen Jahrtausendfeier vom 1. August 1925*, S. 3–4 oder auch Ders., *Die rheinische Wirtschaftsentwicklung auf der Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande zu Köln im Jahre 1925*, in: *Rheinische Heimatblätter* 1 (1925), S. 29–31.

somit die historischen Fakten der Idee und dem Ziel der Jahrtausendfeier unter. Die Politiker griffen die Anstöße für das Jubiläum auf und setzten sie um. Die Regierungen im Reich und in Preußen sowie die Provinzialverwaltung fungierten dabei als großzügige Financiers der Feier.

Das Engagement der Geschichtswissenschaftler für die Jahrtausendfeier

In der Rheinlandfeier bestand für die Jahre 1924 und 1925 somit ein großes Betätigungsfeld für die involvierten Historiker. Es zeigten sich hier jedoch deutliche Diskrepanzen in der Intensität ihres Engagements. Levison veröffentlichte beispielsweise nur einen einzigen Aufsatz, während Schulte mit der Herausgabe der Festschrift von August 1924 bis Mai 1925 ausgelastet war,³⁹ sich aber dennoch in Reden und Zeitungsartikeln kontinuierlich zum Jubiläum äußerte. Wentzcke publizierte mit Abstand am meisten zur Jahrtausendfeier und war im Nachhinein enttäuscht darüber, wie wenig sein Einsatz von den Kollegen und allen Beteiligten gewürdigt wurde.⁴⁰ Kuske beschäftigte sich in dem genannten Zeitraum, neben seiner Lehrtätigkeit und Stellung als nebenamtlicher Direktor des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs in Köln, ebenfalls beinahe ausschließlich mit der Ausstellungskonzeption und Akquise von Exponaten und Ausstellern für die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Abteilung.⁴¹ Darüber hinaus existierten zahlreiche Ausstellungsausschüsse, so etwa ein „Arbeitsausschuss für Geschichte und Politik“, dem unter anderem Aubin, Ewald, Hashagen, Kuske, Levison, Schulte, Steinbach und Wentzcke angehörten⁴² – besonders jene Historiker also, die sich auch publizistisch rege für das Jubiläum betätigten. An der kirchlichen Abteilung arbeiteten unter anderem die renommierten Professoren der Kunstgeschichte Witte und Reiners mit.⁴³ Kuskes Freund, der Mannheimer Geograf Walther Tuckermann, der mit dem Bonner Institut bereits eng während in dessen Entstehungsphase zusammengearbeitet hatte, übernahm Rechercheaufträge und prüfte Kar-

³⁹ Vgl. Braubach (wie Anm. 6), S. 28 und Schreiben Schultes an Horion vom 8.8.1924 und 14.5.1925, in: ALVR 4900a.

⁴⁰ Vgl. Publikationen Wentzckes bei Klötzer (wie Anm. 3), S. 19 und die Publikationsliste im Anhang.

⁴¹ Vgl. Zeitraum seiner Korrespondenz und Notizen zur Ausstellung, in: Nachlass Bruno Kuske, Bestand 1255, Karton 45 (vorläufig unverzeichnet; Stand: Januar 2005) im Historischen Archiv der Stadt Köln (HSTAK).

⁴² Vgl. Mitgliedsliste des Ausschusses sowie Teilnehmerverzeichnisse der einzelnen Sitzungsprotokolle, in: HSTAK 609/8.

⁴³ Wilhelm Ewald/Bruno Kuske (Hg.), Katalog der Jahrtausendausstellung der Rheinlande in Köln 1925, Köln² 1925, hier S. VI.

tenmaterialien.⁴⁴ So zeigt sich in der Mitarbeiterliste des Katalogs, dass die verschiedensten Fachrichtungen interdisziplinär für die Ausstellung zusammenarbeiteten. Deutlich ersichtlich ist dabei ein Übergewicht an Gelehrten von den Universitäten Bonn und Köln.⁴⁵ Das Bonner Institut widmete sich hier überwiegend der Kartenerstellung und profitierte davon erheblich, da die Karten in den Besitz des Instituts übergingen, teilweise 1926 im *Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz* publiziert wurden und Anschaffungen für die Kartenerstellung, wie etwa ein Pantograf, dem Institut vermacht wurden.⁴⁶ Entsprechend fand das Engagement eine positive Bewertung im Institutsbericht: „Auch sonst kam die Tätigkeit für die Ausstellung dem Institut sehr zugute, indem viele Anregungen und Ausführungsmöglichkeiten eigener Pläne damit gegeben wurden.“⁴⁷ Die Jahrtausendfeier bot somit die Möglichkeit, das Interesse der Öffentlichkeit und etwaiger Förderer an der Arbeit der Historiker zu wecken und als Katalysator für weitere Projekte zu dienen. Hierin mag ein Grund für ihre zahlreichen Aktivitäten zum Jubiläum zu sehen sein. Die Geschichtsforscher nutzten das breite öffentliche Interesse an den Feierlichkeiten nicht ausschließlich aus einem genuinen Forschungsinteresse heraus, sondern auch insbesondere als finanzielle Einnahmequelle und zur Realisierung eigener Projekte.

Vernetzung unter den Historikern und der Politik

Insbesondere Schulte nutzte die Jahrtausendfeier, um seinen Schülern Projekte zuzuschauen. Er setzte sich dafür ein, dass seine Schüler Franz Steinbach und Max Braubach Beiträge für die Festschrift verfassten und als seine wissenschaftlichen Mitarbeiter für das Projekt bezahlt wurden.⁴⁸ Zusätzlich initiierte Schulte,

⁴⁴ Ennen (wie Anm. 9), S. 15 und 29; Korrespondenz zwischen Tuckermann und Kuske, in: HSTAK 1255/45.

⁴⁵ Vgl. Ewald/Kuske (wie Anm. 43), bes. S. V–X und XIV. Allein 28 der hier genannten Personen lehrten in Köln und 10 in Bonn. Daneben werden Dozenten aus Aachen, Düsseldorf, Koblenz und Mainz aufgeführt.

⁴⁶ Vgl. Schreiben Aubins an die Ausstellungsleitung vom 20.3.1925, in: HSTAK 609/2 sowie Hermann Aubin (Hg.), *Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz*. Bearbeitet von Josef Niessen, Köln/Bonn 1926.

⁴⁷ Jahresbericht des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Vom 1. April 1925 bis 1. April 1926, in: *Geschichtliche Landeskunde. Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn* 2 (1926), S. 14–16, hier S. 15.

⁴⁸ Vgl. Schreiben Schultes an Horion vom 8.8.1924, in: ALVR 4900a.

dass das jüngst gegründete und in der Aufbauphase befindliche Bonner Institut den Auftrag für die Kartenherstellung erhielt.⁴⁹ Aubin verfasste 1925 erste programmatische Schriften zur Institutsarbeit und Schulte begleitete das Institut von Anfang an als dessen wichtigster Mentor und Förderer.⁵⁰ Er protegierte zusätzlich Levisons Tätigkeit in Bonn und setzte sich für seine Habilitation ein. Beide pflegten ein freundschaftlich-kollegiales Verhältnis und kannten sich bereits aus gemeinsamen Tagen an der Universität Breslau.⁵¹ Schulte unterhielt ebenfalls gute Kontakte zu Kuske und versuchte ihn, und, danach alternativ Aubin, für die Festschrift zu gewinnen. Kuske wiederum musste aus Zeitgründen absagen und empfahl Schulte schließlich seinen Kölner Kollegen Alexander Wirminghaus für den wirtschaftshistorischen Abschnitt der Festschrift.⁵² Darüber hinaus vermittelte Kuske seinen Freunden Hashagen und Tuckermann mehrere Rechercheaufträge für die Ausstellung.⁵³

Gleichzeitig kannten sich die Historiker auch von verschiedenen Tagungen wie etwa der Heppenheimer Tagung 1924, bei der die Leipziger Mittelstelle 71 ausgewählte Historiker – darunter Aubin, Hashagen, Steinbach, Schulte und Wentzcke – über ihre Rolle bei der „Deutschtumpflege“ im besetzten Rheinland aufklärte.⁵⁴ Die Verbindungen innerhalb der Bonner und Kölner Universität, die sich zudem als Grenzlanduniversitäten⁵⁵ verstanden und so die Ausrichtung der Historiker gegen Frankreich zusätzlich forcierten, waren sehr vielfältig. Man schätzte und zitierte sich gegenseitig.⁵⁶ Entsprechend unterstützte und half man sich auch untereinander bei der Jahrtausendfeier.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. Hermann Aubin, *Geschichtliche Landeskunde. Anregungen in vier Vorträgen* (= Rheinische Neujahrsblätter 4), Bonn/Leipzig 1925; Ennen (wie Anm. 9), S. 15–16, Braubach (wie Anm. 6), S. 21–22.

⁵¹ Hübinger (wie Anm. 2), S. 233.

⁵² Vgl. Korrespondenz aus den Jahren 1922 und 1923, in: HSTAK 1255/7 sowie Schreiben Schultes an Horion vom 8.8.1924, 20.8.1924 und 5.11.1924, in: ALVR 4900a.

⁵³ Vgl. Kuskes Korrespondenz mit Hashagen und Tuckermann, in: HSTAK 1255/45 sowie 1255/80.

⁵⁴ Siehe Wein (wie Anm. 1), S. 102 und Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geisteswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000, S. 37.

⁵⁵ Vgl. hierzu Cornelißen (wie Anm. 18), S. 33 und Schöttler (wie Anm. 28), S. 206 und 237.

⁵⁶ So zitierte Steinbach etwa Levison und Schulte in: Steinbach (wie Anm. 30), S. 140, 141, 160. Levison wiederum zitierte unter anderem Schulte, Wentzcke, Aubin und Kuske in Levison (wie Anm. 22), S. 12, 13, 21, 23. Wentzcke dagegen Levison in: Wentzcke (wie Anm. 4), S. 80.

Als zentraler Vernetzungspunkt unter den Historikern kann ferner die 1881 gegründete Gesellschaft für Geschichtskunde in Köln bezeichnet werden. Bereits 1922 bewährte sich die Zusammenarbeit zwischen ihr und den Historikern Aubin, Hashagen, Kuske und Schulte bei der Publikation einer Geschichte des *Rheinlandes*.⁵⁷ Hashagen engagierte sich seit 1921 in der Gesellschaft, Schulte war von 1922 bis 1929 ihr Vorstandsmitglied. Aubin, Kuske, Niessen und Wentzcke waren eingeschriebene Mitglieder, Levison hielt Vorträge für die Gesellschaft.⁵⁸ Finanzielle Unterstützung erhielt diese Institution vom Rheinischen Provinzialverband. So verwundert es auch nicht, dass der Provinzialverband Schulte ausdrücklich dazu aufforderte, den Kölner Archividirektor Joseph Hansen und seine Gesellschaft für Geschichtskunde an der Festschrift zu beteiligen.⁵⁹ Sie erhielt zusätzlich den Auftrag, erste Pläne für die Jahrtausendschau zu entwerfen.⁶⁰ Der Provinzialverband finanzierte auch das Bonner Institut und Landeshauptmann Horion fungierte ab 1925 als Ausschussmitglied des Instituts und war Vorsitzender des Vereins des Bonner Instituts.⁶¹ Überdies unterhielt Bruno Kuske ein gutes Verhältnis zum Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer.⁶² Zentrumsmitglied Schulte hielt Reden bei Parteiveranstaltungen, publizierte in Parteiorganen und schätzte Adenauer.⁶³ Die erfolgreiche Umsetzung der Jahrtausendfeier und -ausstellung resultierte nicht zuletzt auch aus dieser Vernetzung und den Synergieeffekten unter den Gelehrten und prominenten rheinischen Politikern. Gerade die Jahrtausendausstellung ist hierfür ein weiteres anschauliches Beispiel.

⁵⁷ Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, *Geschichte des Rheinlandes*, 2 Bände, Essen 1922.

⁵⁸ Ennen (wie Anm. 9), S. 13; Borowsky (wie Anm. 15), S. 167; Braubach (wie Anm. 6), S. 19; Ennen/Riemer (wie Anm. 10), S. 9; Klötzer (wie Anm. 3), S. 15; Levison (wie Anm. 22), Vorbemerkung.

⁵⁹ Vgl. Sitzungsprotokoll der Kommission zur Vorbereitung der Jahrtausendausstellung vom 30.7.1924 sowie Horion an Schulte vom 1.8.1924, in: ALVR 4900a. Vgl. ausführlicher zu Person und Wirken von Joseph Hansen: Everhard Kleinertz, Joseph Hansen (1862–1943), in: Franz-Josef Heyen (Hg.), *Rheinische Lebensbilder*, Band 13, Köln 1993, S. 249–276.

⁶⁰ Vgl. Abschrift eines Schreibens an Hansen vom 10.1.1923, in: HSTAK 609,1.

⁶¹ Siehe Ennen (wie Anm. 9), S. 20 und Wolfgang Franz Werner, *Der Provinzialverband der Rheinprovinz, seine Kulturarbeit und die „Westforschung“*, in: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960)*, 2 Bände, Band 2, Münster u.a. 2003, S. 741–761, hier bes. S. 748/749 und 759.

⁶² Vgl. Korrespondenz zwischen Kuske und Adenauer, in: HSTAK 1255/80 sowie Guido Müller, *Adenauers Europa- und Kulturpolitik als Kölner Oberbürgermeister 1917–1933*, in: *Geschichte in Köln* 47 (2000), S. 48–70, hier S. 55, Anm. 27.

⁶³ Vgl. etwa Schulte (wie Anm. 23), Vorwort und Schreiben Schultes an Horion vom 1.11.1925, in: ALVR 4900c.

Das Projekt umfasste einen sehr heterogenen Mitarbeiterkreis. Den Vorstand bildeten unter anderem Adenauer, sein Stellvertreter Johann Meerfeld, Stadtdirektor Ernst Schwing, Direktor Wilhelm Wagner, Beigeordneter August Haas sowie Kuske und Ewald. Die Stadt Köln leitete die Verwaltung und Werbemaßnahmen für die Exposition. Zudem übernahmen auch Angestellte städtischer Einrichtungen, Museumsdirektoren und Vertreter der Kirche sowie der Kölner Oberrabbiner Adolf Kober einzelne Funktionen bei der Konzeption, während viele Historiker und weitere Universitätsgelehrte in den vorbereitenden Arbeitsausschüssen saßen. Die weitläufigen Verbindungen zwischen Forschung, Verwaltung und Politik boten eine gute Basis für ihre Zusammenarbeit. Es lässt sich sogar sagen, dass die Historiker und die Politiker parteiübergreifend gemeinsame Ziele mit der Jahrtausendfeier verfolgten. Der Provinzialverband der Rheinprovinz kritisierte beispielsweise wiederholt die französische Besatzungspolitik und die Konsequenzen des Versailler Friedens, und scheute auch keineswegs ideologische Auseinandersetzungen mit den westlichen Mächten.⁶⁴ Konrad Adenauer lehnte die Locarno-Politik Stresemanns ab.⁶⁵ Er verfolgte mit seiner Kulturpolitik und besonders mit der Jahrtausendfeier nicht nur die Förderung von Tourismus und Wirtschaft sowie eine positive Selbstdarstellung der Stadt Köln, sondern vielmehr auch eine Versöhnung mit Preußen.⁶⁶ In einer Rede zur Jahrtausendfeier wurde Adenauer deshalb nicht müde, die „Vaterlandsliebe“ des Rheinlands zu betonen und Preußen für seine Verdienste um die Rheinprovinz zu danken.⁶⁷ An anderer Stelle nannte er die Jahrtausendfeier eine „Feier rheinischen Deutschtums“ und unterstrich den „deutschen“ Charakter des Rheinlands.⁶⁸ Wie Wein herausgefunden hat, nutzten umgekehrt die Preußische Staatsregierung und die Reichsregierung die Jahrtausendfeier zur vorteilhaften Selbstdarstellung im Rheinland und Ablenkung von Verstimmungen im politischen Alltag.⁶⁹ Neben dem Provinzialverband subventionierten sie die Feierlichkeiten großzügig mit jeweils 400.000 Mark.⁷⁰ Überdies ist hier Oberkromes Bemerkung wichtig, dass „Reichs-, Länder-, Provinzial- und sogar Kommunalbehörden [...] von einer [damals] bestens dotierten Geschichtsforschung [erwarteten], daß sie den aus der Vergangenheit ableitbaren

⁶⁴ Werner (wie Anm. 61), S. 743–744, 761.

⁶⁵ Vgl. etwa Müller (wie Anm. 62), S. 69.

⁶⁶ Ebd., S. 49 und 54/55; Haude (wie Anm. 1), S. 246.

⁶⁷ Konrad Adenauer, Der Ruf vom Rhein, in: Kölnische Volkszeitung Nr. 448 vom 20.6.1925.

⁶⁸ Konrad Adenauer, Die Jahrtausendfeier der Rheinlande. Die Eröffnung der Ausstellung. Rede des Kölner Oberbürgermeisters, in: Berliner Tageblatt Nr. 231 vom 16.5.1925.

⁶⁹ Wein (wie Anm. 1), S. 132–134 und Koops (wie Anm. 1), S. 81.

⁷⁰ Koops (wie Anm. 1), S. 77 und Haude (wie Anm. 1), S. 138.

‚deutschen Charakter‘ der Rheinlande zweifelsfrei belegen werde.“⁷¹ Unter dieser Prämisse stand besonders das Verhältnis zwischen Geschichtsschreibung und Politik zur Jahrtausendfeier und die gemeinsame Zielsetzung. Dementsprechend finden sich in den Archivalien und Quellen auch keinerlei Hinweise auf ernstzunehmende Konflikte zwischen Historikern und Politikern bei der gemeinsamen Umsetzung der Millenniumsfeier.

Am intensivsten erfolgte die Zusammenarbeit bei der Festschrift Aloys Schultes und der Jahrtausendausstellung – über den Stand beider Projekte informierten sich insbesondere Landeshauptmann Horion, Adenauer und Meerfeld. Alle Pläne und Anfragen bedurften ihres Konsenses. Der Provinzialausschuss als zentrales Gremium des Provinzialverbandes hatte zudem relativ konkrete Vorstellungen darüber, wie zum Beispiel die in Auftrag gegebene Festschrift Schultes auszu-sehen habe. Es sollte „kein Sammelwerk“, „kein systemloses Aneinanderreihen der verschiedenen Gebiete“ werden, sondern eine „volkstümliche Ausgabe“, die den „leitenden Gedanken der Feier“ stets verfolge und die auch der „nichtakademische gebildete Leser“ verstehe.⁷² Die Behandlung wirtschaftlicher Themen war besonders erwünscht. Der Provinzialausschuss einigte sich darauf, dass die „einheitliche Leitung in der Hand des Prof. Schulte [zu liegen habe], der selbst seine Mitarbeiter suchen müsse“, auf der anderen Seite sollte aber – wie schon erwähnt – unbedingt Joseph Hansen mit seiner Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde hinzugezogen werden.⁷³ Horion bestand zudem darauf, bereits Ende August den Entwurf des ersten Kapitels zu lesen, und zeigte sich mit dem Ergebnis sehr zufrieden.⁷⁴ Einzige Unstimmigkeiten zeigten sich hinsichtlich der Titulierung und geografischen Eingrenzung des Werks: Horion schlug den Titel „1000 Jahre Deutscher Geschichte und Deutscher Kultur am Rhein“ vor und setzte sich damit auch durch.⁷⁵ Schulte dagegen bemühte sich erfolglos um einen differenzierteren Titel und wünschte sich hierfür „entweder das Wort ‚Nieder-rhein‘ oder ‚Die Rheinprovinz in dem 1000jährigen Zusammenhange mit dem Deutschen Reiche (925–1925)‘“, um so den staatspolitischen und geografischen Zusammenhang des Jubiläums zu differenzieren und Missverständnisse zu vermeiden.⁷⁶

⁷¹ Willi Oberkrome, Probleme deutscher Landesgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Regionale Historiographie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 1–32, hier S. 9.

⁷² Vgl. Sitzungsprotokoll der Kommission zur Vorbereitung der Tausendjahrfeier vom 30.7.1924, in: ALVR 4897.

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Vgl. Horion und Schultes Briefwechsel am 19.8.1924, 20.8.1924 und 29.8.1924, in: ALVR 4900a.

⁷⁵ Siehe Schreiben von Horion an Schulte vom 1.8.1924, in: ALVR 4900a.

⁷⁶ Vgl. Schreiben von Schulte an Horion vom 8.8.1924, in: ALVR 4900a.

Ein weiterer Konfliktpunkt war die Einmischung und Parteinahme Konrad Adenauers hinsichtlich einer Beschwerde des Kölner Universitätsrektors Eckert, der eine vermeintlich negative und zu geringe Darstellung seiner Universität in Schultes Festschrift bemängelte und auf eine Korrektur drängte. Eckert bezeichnete die Passagen über die Kölner Universität als „Ausführungen [...] von ungewöhnlicher Gehässigkeit“ sowie als „bewusste und gewollte Missachtung der Kölner Hochschulbestrebungen“.⁷⁷ Schulte bezeichnete diese Vorwürfe als haltlos, konnte jedoch nicht umhin, aufgrund des forcierten Vorgehens Adenauers einzulenken und die betreffenden Passagen für die zweite Auflage zu korrigieren. Horion pflichtete Schulte zwar insgeheim bei und ordnete den Vorfall der Konkurrenz zwischen der Bonner und Kölner Universität zu, beugte sich aber Adenauers Willen.⁷⁸ Schulte sah sich jedoch in seinem Selbstverständnis als Historiker schwer getroffen und schrieb an Horion, dass er sich der Objektivität verpflichtet und diese auch geleistet habe.⁷⁹ Adenauer und Eckert seien zu weit gegangen und er hoffe, Adenauer habe „nur in seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister geschrieben“ und bleibe dabei.⁸⁰ Die Vermutung liegt nahe, dass Adenauers enge Bindung an die Kölner Universität,⁸¹ an deren Aufbau er sich maßgeblich beteiligt hatte, hier mit hineinspielte. Insgesamt waren alle Beteiligten mit der Festschrift jedoch sehr zufrieden.⁸² Die politische Zielgerichtetheit und ihr Auftragsstatus bedingten den populärwissenschaftlichen Charakter des Sammelbands, der zwar interdisziplinär die verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen umfasste, jedoch mit einer subjektiven und einseitigen Fokussierung auf den Jubiläumsgedanken. Es gelang Schulte, renommierte Mitarbeiter zu gewinnen. So zeichnete etwa der Bonner Kunsthistoriker und Provinzialkonservator Paul Clemen⁸³ für die kunstgeschichtlichen Beiträge verantwortlich. Darüber hinaus waren ein

⁷⁷ Vgl. hierzu bes. Korrespondenz zwischen Adenauer, Horion, Eckert und Schulte, in: ALVR 4900c. Sowie ausführlicher dazu Wein (wie Anm. 1), S. 130.

⁷⁸ Vgl. Horion an Schulte vom 11.7.1925, in: ALVR 4900c.

⁷⁹ Schreiben Schultes an Horion vom 9.7.1925, in: ALVR 4900a.

⁸⁰ Vgl. Schreiben Schultes an Horion an Allerseelen 1925, in: ALVR 4900c.

⁸¹ Hierzu ausführlicher Kurt Düwell, *Universität, Schulen und Museen. Adenauers wissenschafts- und bildungspolitische Bestrebungen für Köln und das Rheinland (1917–1932)*, in: Hugo Stehkämper (Hg.), *Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976*, Köln 1976, S. 167–206 und Müller (wie Anm. 62), S. 57.

⁸² Horion gab allerdings noch eine zweite Festschrift heraus, die sich nur mit der Entwicklung der Provinzialverwaltung beschäftigte und ihre Verdienste herausstellte. Siehe: Johannes Horion, *Die rheinische Provinzial-Verwaltung. Ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand*, Düsseldorf 1925.

⁸³ Zur Biografie von Paul Clemen: Albert Verbeek, *Paul Clemen (1866–1947)*, in: Poll (wie Anm. 2), S. 181–201.

Literaturwissenschaftler und ein Wirtschaftshistoriker an der Festschrift beteiligt. Die Leistung dieser Publikation liegt in ihrer kurzen Entstehungszeit. Es kann ihr jedoch keineswegs der Charakter einer „soliden Arbeit“⁸⁴ zugesprochen werden, da sie nicht nur aufgrund ihrer apologetischen Tendenz, sondern auch wegen ihrer dezidiert politischen Richtung weit mehr einen geschichtspolitischen als geschichtswissenschaftlichen Charakter besitzt.

Selbstverständnis der beteiligten Geschichtsforscher

Hinsichtlich des Adressatenkreises und des Selbstverständnisses sind Schultes Auffassungen exemplarisch für die Jahrtausendfeier-Historiografie. Er wendete sich mit seiner Festschrift an „die Rheinländer aller Stände, aller Bekenntnisse, aller Parteien“ sowie an „Leser im übrigen Deutschland und auch im Auslande“ mit der Intention, dass auch sie „unsere Geschichte und damit unser Recht erkennen“.⁸⁵ Hierbei verfolgte Schulte nicht nur den Gemeinschaftsgedanken der Jahrtausendfeier, sondern auch einen Objektivitätsanspruch, da nur die „Wahrheit“ „eine Lehrerin sein [könne]“.⁸⁶ Gegenüber Landeshauptmann Horion schränkte er dieses Rankesche Objektivitätsideal jedoch ein und gab zu, dass er die Festschrift nicht „ohne Subjektivitäten“ verfassen könne.⁸⁷ In einer Rede appellierte er an Kollegen und Studenten als „Beamte des Staates, Führer des Volkes“, ihren Dienst für das Vaterland zu leisten, dessen Pflicht und Ziel der Wiederaufstieg des Vaterlands sei.⁸⁸ Schultes Wissenschaftsverständnis umfasste somit nicht nur einen Objektivitätsanspruch, durch den die Historie eine pädagogisch-aufklärerische Funktion innehatte, sondern es beinhaltete auch eine historisch-politische Verantwortung des Gelehrten, seinen Dienst für den Staat bzw. das Vaterland und einen Beitrag zur „Historikerschlacht“⁸⁹ zu leisten. Hinsichtlich der Jahrtausendfeier verstand Schulte die Aufgabe des Historikers somit als die des Interpreten der Geschichte und des Vermittlers von Grundein-

⁸⁴ Vgl. Wein (wie Anm. 1), S. 130.

⁸⁵ Schulte (wie Anm. 7), Vorwort.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Schreiben Schultes an Horion vom 8.8.1924, in: ALVR 4900a.

⁸⁸ Aloys Schulte, Grundzüge der Geschichte der Rheinprovinz 925–1925. Eine betrachtende Rede bei der Jahrtausendfeier der Universität Bonn, Bonn/Leipzig 1925, hier S. 16.

⁸⁹ Die Herkunft des Begriffs „Historikerschlacht“ ist unklar. Er bezeichnet aber die Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland um die Geschichte, Zugehörigkeit und Mentalität der nördlichen Rheingebiete. Vgl. hierzu Pabst (wie Anm. 1), S. 70 und Wein (wie Anm. 1), S. 154.

sichten, um so Bezüge zur Gegenwartssituation und den „Rechten“ des Rheinlands ziehen zu können. Damit stellte er die Wissenschaft ganz offen in ein enges Verhältnis zur Politik und zum Staat.

Gleiches lässt sich auch für die übrigen Historiker der Jahrtausendfeier sagen. Kuske und Steinbach betonten beispielsweise das Objektivitätsprinzip,⁹⁰ Aubin zusätzlich den pädagogischen Wert der Historie und ihr Potenzial für Gegenwartsbezüge.⁹¹ Wentzcke akzentuierte „die ewigen Gesetze der Geschichte und der Politik“ und „ewigen Werte der Vergangenheit“ für die Gegenwart.⁹² Und auch Hashagen zielte auf die „politische Lehre aus der vielbewegten rheinischen Geschichte“, wobei er diese als „ernste Mahnung“ verstand.⁹³ Darüber hinaus nahm er es als „selbstverständliche vaterländische Pflicht aller Deutschen [an], dass sie an einer heute nicht mehr aufschiebbarer Abwehr [... der Rheinlandbesetzung und Frankreich] teilnehmen.“⁹⁴ Borowskys Bewertung Hashagens als unpolitischen Historiker trifft somit keinesfalls zu.⁹⁵ Dem Abwehr- und besonders Grenzkampf verschrieben sich auch Steinbach und Wentzcke.⁹⁶

Am „wissenschaftlichen Abwehrkampf“ im Rahmen der so genannten „Historikerschlacht“ beteiligten sich alle der hier untersuchten Historiografen. Mittels ihrer Veröffentlichungen und Reden erfolgte eine Abgrenzung gegen französische Ansprüche an das linke Rheinufer und die Darstellung der historischen und kulturellen Zugehörigkeit des Rheinlands zu Deutschland. Dem angestrebten breiten Adressatenkreis der Bevölkerung wollten die Historiker die nationale Identität der linksrheinischen Bevölkerung aufzeigen.⁹⁷ In diesem Zusammenhang ist auf die gezielte Veröffentlichungspolitik seitens der Historiker und staatlicher Stellen hinzuweisen, die eine rege Publizistik förderten und zugleich dafür Sorge trugen, dass diese Schriften gezielt an Büchereien, Schulen, Volksbildungsvereine und Zeitungsverlage im Rheingebiet gesendet wurden.⁹⁸

⁹⁰ Vgl. Kuskes Schreiben vom 21.3.1925 an Meesmann, in: HSTAK 1255/45; Steinbach (wie Anm. 30), S. 108.

⁹¹ Aubin (wie Anm. 30), S. 18.

⁹² Wentzcke (wie Anm. 4), S. 86.

⁹³ Justus Hashagen, Die Rheinische Jahrtausendfeier als Mahnung, in: Kölnische Zeitung, Zweite Sondernummer zur Rheinischen Jahrtausendfeier vom 15.6.1925.

⁹⁴ Justus Hashagen, Die rheinische Jahrtausendfeier als Abwehr, in: Deutschlands Erneuerung 9 (1925), S. 455–458, hier S. 458.

⁹⁵ Vgl. etwa Borowsky (wie Anm. 15), S. 182.

⁹⁶ Vgl. Steinbach (wie Anm. 30), bes. S. 109 und 164. Zu Wentzcke: Klötzer (wie Anm. 3), S. 20; Cornelißen (wie Anm. 18), S. 29.

⁹⁷ Vgl. hierzu auch Wein (wie Anm. 1), S. 103.

⁹⁸ Vgl. ebd.

Hinsichtlich der Jahrtausendfeier herrschte somit ein Konsens unter den Historikern dahingehend vor, die Historiografie für politische Ziele und Stellungnahmen zu nutzen. Nach Faulenbach verstanden viele Geschichtsforscher nach dem Ersten Weltkrieg ihren Auftrag als national: „Dieser bezog sich auf die Vergegenwärtigung der nationalen Geschichte und auf die Ortsbestimmung der Nation in der Gegenwart vor der Folie der Geschichte.“⁹⁹ Nach ihrer Zielsetzung strebte die große Mehrheit der deutschen Historiker in der Zwischenkriegszeit einen deutschen Wiederaufstieg und die Revision des Versailler Vertrags an.¹⁰⁰ Cornelißen hat den Zeitraum von 1919 bis 1933 als Phase „einer intensiven gegenseitigen Durchdringung von Historie und Politik wie in kaum einer anderen Phase der deutschen Geschichte [beschrieben]“.¹⁰¹ In eben diesen Kontext lässt sich auch die Jahrtausendfeier-Historiografie einordnen. Ihrem Selbstverständnis nach arbeiteten die Historiker entsprechend eines geglaubten Objektivitätsanspruchs, orientierten ihre Tätigkeit aber für das Jubiläum an geschichtspolitischen Prämissen und am Dienst für den Staat und besonders das Rheinland. Wein hat zu Recht festgehalten, dass ihre Aufgabe „weniger in der zweckfreien Forschung als vielmehr in der Vermittlung – vermeintlich – nützlicher Lehren der Geschichte für politische Probleme und Entscheidungen der Gegenwart [bestand]“ und dass gerade das Bonner Institut diesem Diktum folgte.¹⁰² Allerdings ist ihr Begriff der „Geschichtspropaganda“ zu stark und widersprüchlich besetzt und trifft weder den geschichtspolitischen Charakter des Jubiläums noch die zeitlichen und vorherrschenden wissenschaftlichen Strömungen der Weimarer Zeit, innerhalb derer sich die Historiker durchaus bewegten.

⁹⁹ Bernd Faulenbach, Zäsuren deutscher Geschichte? Der Einschnitt von 1918 und 1945, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 25 (1996), S. 15–33, hier S. 17.

¹⁰⁰ Vgl. etwa Bernd Faulenbach, *Nach der Niederlage. Zeitgeschichtliche Fragen und apologetische Tendenzen in der Historiographie der Weimarer Zeit*, in: Peter Schöttler (wie Anm. 28), S. 31–51, hier S. 44.

¹⁰¹ Christoph Cornelißen, „Schuld am Weltfrieden“: Politische Kommentare und Deutungsversuche deutscher Historiker zum Versailler Vertrag 1919–1933, in: Gerd Krumeich (Hg.), *Versailles 1919: Ziele – Wirkung – Wahrnehmung*, Essen 2001, S. 237–258, hier S. 237 und 238. Schöttler hat überdies die politische Indienstnahme der Geschichtswissenschaft nach dem Versailler Vertrag als „allgemeines Phänomen“ bezeichnet. Siehe: Schöttler (wie Anm. 32), S. 52.

¹⁰² Wein (wie Anm. 1), S. 120.

Konfession und Parteizugehörigkeit

Der breite Konsens unter den Historikern bestand auch trotz divergierender Partei- und Konfessionszugehörigkeiten, die hier erstaunlicherweise nicht als Erklärungsansätze greifen. Eine Mehrheit der Jahrtausendfeier-Historiker war protestantisch – beispielsweise Aubin, Hashagen und Wentzcke. Kuskes konfessionelle Zugehörigkeit kann für 1925 nicht bestimmt werden. Bis 1919 war er Protestant, trat dann aber aus der Kirche aus.¹⁰³ Und selbst der Katholik Schulte¹⁰⁴ und Levison, jüdischen Glaubens, teilten größtenteils die Thesen und Ziele der Jahrtausendfeier. Religiös geprägte Auseinandersetzungen finden sich in dem Schrifttum und Archivalien zum Jubiläum nicht. Insbesondere der gemäßigte Katholik Aloys Schulte wäre durch seine früheren Erfahrungen für solche besonders empfindsam gewesen, da er sich während seiner Professur an der Universität Freiburg von 1892–1896, wider Erwarten, mit erheblichen Problemen aufgrund seiner Konfession konfrontiert sah.¹⁰⁵

Hinsichtlich der politischen Ausrichtung fällt auf, dass einige der Historiker Parteimitgliedschaften besaßen, wie etwa DVP-Mitglied Wentzcke, der sich häufig in der Partei engagierte und 1924 als Kandidat für die Reichstagswahlen vorgeschlagen wurde.¹⁰⁶ Levison bevorzugte ebenfalls die DVP, lehnte es aber strikt ab, sich an parteipolitischen Aktivitäten zu beteiligen.¹⁰⁷ Hashagen gehörte dem rechten Flügel der DNVP an, phasenweise auch dem Alldeutschen Verband.¹⁰⁸ Schulte stand dem Zentrum und Kuske der SPD nahe, ob sie auch eine Parteimitgliedschaft besaßen, ist in der Forschung bislang nicht eindeutig geklärt.¹⁰⁹ Die Agitation gegen die Rheinlandbesetzung und die fehlende Befürwortung der Weimarer Republik einigten diese Historiker. Weins These, dass alle Historiografen, die sich für das Jubiläum engagierten, nationalliberal gewesen seien,¹¹⁰ greift hier also zu kurz. Stattdessen kann man Faulenbachs Ergebnis zur Historikerzunft der Zwischenkriegszeit zustimmen, dass „weite Teile der Historiker [...] in wesentlichen politischen Grundüberzeugungen überein[stimmten]“ und

¹⁰³ Vgl. Henning (wie Anm. 13), S. 70.

¹⁰⁴ Braubach (wie Anm. 6), S. 4.

¹⁰⁵ Vgl. hierzu ebd., S. 89.

¹⁰⁶ Klötzer (wie Anm. 3), S. 17.

¹⁰⁷ Hübinger (wie Anm. 2), S. 242; Schieffer (wie Anm. 2), S. 170.

¹⁰⁸ Borowsky (wie Anm. 15), S. 167; Bernd Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980, S. 68.

¹⁰⁹ Ihre Parteizugehörigkeiten, insbesondere die von Bruno Kuske, sind in der Forschung jedoch noch nicht eindeutig geklärt und bedürfen weiterer eingehender Studien. Henning (wie Anm. 13), S. 70; Braubach (wie Anm. 6), S. 25.

¹¹⁰ Wein (wie Anm. 1), S. 151.

„politisch das [Bild] einer rechtslastigen, konservativen, überstark an den politisch-gesellschaftlichen Werten der Vergangenheit orientierten Disziplin [zeigten]“¹¹¹ – die hier untersuchten Personen orientierten sich bei der Jahrtausendfeier vielmehr an nationalkonservativen Werten. Haudes Hinweis,¹¹² dass 1925 in Preußen die „Weimarer Koalition“ aus SPD, Zentrum und DDP sowie im Reich ein republikскеptisches Bündnis regierte und darin der Grund für die vermeintlich geringe Bedeutung Preußens bei den Feiern zu sehen sei, mag für die Presse- und Politikebene zutreffen, nicht aber für den politischen Grundkonsens der Historiker zur Jahrtausendfeier.

Die Autoren vermieden extreme politische Aussagen gegen Frankreich und zur Gegenwartssituation des Rheinlands, die über ein Beklagen der Besetzung und Beschreibung Frankreichs als „historischen Feind“ hinausgingen, wie Schulte in seiner Festschrift betonte:

„Das [= der breite Adressatenkreis und der Entstehungszeitpunkt seiner Publikation] zwingt den Verfasser, je näher er der Jetztzeit kommt, zu immer steigender Zurückhaltung. Wir wollen in dem Buche ausbreiten, was uns eint, [...] nicht, was uns trennte, trennt und trennen wird.“¹¹³

Diesbezüglich scheinen Schultes Aussagen die leitende Intention aller Historiker gewesen zu sein:

„Wir begehen nicht den Tag in voller Freiheit, nicht nur zwingt eine fremde Macht uns zur Mäßigung, auch der freie Wille, dem Wiederaufbau unseres unglücklichen Vaterlandes, seinem Wiederaufstiege durch kein unvorsichtiges Wort auch nur die kleinste Hemmung zu bereiten!“¹¹⁴

Hier besaß auch der zeitliche Kontext eine Rolle: der Besatzungsalltag mit der Präsenz der bewaffneten Siegermächte und die geforderten Grenzrevisionen der französischen Politik bildeten den „emotionalen Hintergrund“ für die „Historikerschlacht“.¹¹⁵ Außerdem beeinflussten sie, wie Schultes Zitate belegen, die Tragweite der Äußerungen der Historiker zum Jubiläum. Die erfolgreiche Locarno-Politik spielte hier ebenfalls mit hinein. Weins Aussage, dass parteipolitische Konflikte während der Jahrtausendfeier einer Neuauflage des Kulturkampfes ähnelten, trifft, zumindest für die Historiografen, nicht zu.¹¹⁶ Vielmehr

¹¹¹ Faulenbach (wie Anm. 108), S. 70 und 71.

¹¹² Haude (wie Anm. 1), S. 241.

¹¹³ Schulte (wie Anm. 7), S. 327.

¹¹⁴ Schulte (wie Anm. 88), S. 5.

¹¹⁵ Schöttler (wie Anm. 32), S. 51.

¹¹⁶ Wein (wie Anm. 1), 151–163 und bes. S. 168.

ist das Bemühen um „innenpolitische Harmonie“ und „geschichtspolitische Formelkompromisse“ herauszustellen.¹¹⁷

Generationalität und die Prägekraft des Ersten Weltkriegs für die Historiker

Die Jahrtausendfeier-Historiker gehörten überwiegend der so genannten „Kriegsväter-“ und „Frontgeneration“¹¹⁸ des Ersten Weltkriegs an. Unter erstere fällt der Bonner Historiker Schulte. Zur älteren Frontgeneration zählen Aubin, Ewald, Hashagen, Kuske, Levison und Wentzcke, zur jüngeren Frontgeneration dagegen Steinbach, Braubach und Niessen. Es beteiligten sich an der Jahrtausendfeier also besonders solche Historiker, die am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, darunter Aubin, Wentzcke, Steinbach, Kuske und Hashagen. Das Erlebnis des Weltkriegs wird in der Forschung vielfach als Einflussfaktor auf die Historiker der Zwischenkriegszeit beschrieben, die so eine Erfahrungsgemeinschaft bildeten und oftmals in engen Beziehungsgeflechten zueinander standen.¹¹⁹ Generationsübergreifend engagierten sich die genannten Personen deshalb auch für die Jahrtausendfeier und somit gegen die Rheinlandbesetzung und die Folgen des Weltkriegs. Dies trifft insbesondere für Schulte und Wentzcke zu, für die der Weltkrieg eine forschungsleitende Prägekraft besaß.¹²⁰ Ernst Schulin hat ferner festgehalten, dass sich die Mehrheit der „Frontgeneration“ nicht für den neuen Staat einsetzte, da er nicht ihren politischen Werten entsprach.¹²¹ Dies mag mit ein Grund dafür sein, weshalb die genannten Historiker die Republik

¹¹⁷ Vgl. Haude (wie Anm. 1), S. 235.

¹¹⁸ Begriffe nach Cornelißen und Schulin, die zur „Kriegsvätergeneration“ alle bis zum Ende der 1870er geborenen Jahrgänge und zur älteren/jüngeren „Frontgeneration“ etwa die Jahrgänge 1870/1880 bis 1899 gezählt haben. Siehe Cornelißen (wie Anm. 101), S. 241 sowie Ders., Die Frontgeneration deutscher Historiker und der Erste Weltkrieg, in: Jost Dülffer/Gerd Krumeich (Hg.), Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, Essen 2002, S. 311–337, hier S. 315; Ernst Schulin, Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hg.), Geschichtsdiskurs, Band 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, Frankfurt am Main 1997, S. 165–188, hier S. 168–169. Beide stützen sich auf Studien von Günther E. Gründel. Zum Begriff der „Generationalität“ siehe ausführlicher: Jürgen Reulecke (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003.

¹¹⁹ Vgl. etwa Schulin (wie Anm. 118); Cornelißen (wie Anm. 118) und (wie Anm. 101), hier bes. S. 238–241.

¹²⁰ Vgl. verstärkte Rheinlandthematik in Wentzckes Schrifttum nach 1919, in: Klötzer (wie Anm. 3), S. 36/37 sowie zu Schultes Kriegspublizistik und Prägung: Braubach (wie Anm. 6), S. 23.

¹²¹ Schulin (wie Anm. 118), S. 177/178.

zur Jahrtausendfeier weder befürworteten noch beachteten und sich umso vehementer für einen autoritären Staat wie Preußen aussprachen. Laut Cornelißen bildete nicht nur der Ort, an dem die Historiker sich betätigten, eine Ursache etwa für ihre politischen Kommentare und Tätigkeit, sondern auch die Generationenzugehörigkeit.¹²² Dies belegt auch die Jahrtausendfeier-Historiografie eindeutig.

Fazit und Ausblick auf die Zeit nach 1925

Darüber hinaus fungieren die untersuchten Personen als Beispiel für eine politisierte Geschichtswissenschaft in der Weimarer Republik, die sich gezielt außeruniversitär betätigte und ihr Wissenschaftsverständnis und ihre Arbeit für die Jahrtausendfeier offen in den Dienst der Politik stellte, dabei aber gleichzeitig an einem Objektivitätsbegriff und vermeintlich wissenschaftlicher Verantwortung festhielt. Alle Beteiligten zeigten sich so als politische, deutsch-nationale und konservative Historiker, die sich trotz divergierender Partei- und Konfessionszugehörigkeiten gemeinschaftlich für das Jubiläum tatkräftig einsetzten. Die intensive wechselseitige Durchdringung von Politik und Geschichte barg hier, neben der breiten Vernetzung untereinander, eine zusätzliche Stütze und einen weiteren Grund für die erfolgreiche und schnelle Umsetzung der Feiern. In der Zielsetzung der Rehabilitierung des Rheinlands und Deutschlands sowie der Betonung des „deutschen“ Charakters und der Abwehrhaltung gegen die französisch-belgischen Besatzer stimmten Politiker wie Horion und Adenauer mit den Historiografen überein. Diesbezüglich scheint die Jahrtausendfeier ein hohes Identifikationsangebot bereitgestellt zu haben. Die Energie und Nachdrücklichkeit mit der sich alle Beteiligten binnen des kurzen Zeitraums für die Feiern engagierten wie auch der breite Grundkonsens unter ihnen erstaunen. Letzterer erklärt sich aber durch das Bemühen der Historiker um Harmonie und Forcierung der Gemeinschaftsideale der Jahrtausendfeier. Sie vermieden bewusst etwaige Konflikte und Eklats mit den Besatzungsbehörden im Rheinland, um die politisch ohnehin aufgeheizte Situation dort nicht zuzuspitzen und die Feierlichkeiten nicht zu gefährden. Zusätzlich besaß die Jahrtausendfeier eine Impuls- und Katalysatorfunktion für weitere Projekte und die Förderung eigener Forschungsinteressen. Gerade das Bonner Institut wusste dies mit der Hilfe von Aloys Schulte geschickt zu nutzen. Die Historiker waren insgesamt maßgeblich an dem Erfolg des Jubiläums beteiligt und verhalfen ihm auch außerhalb des Rheinlands zu einem breiten Echo.

¹²² Cornelißen (wie Anm. 101), S. 247.

Die Kontinuität ihrer Zusammenarbeit setzte sich hinsichtlich gemeinsamer Publikationen fort, wie etwa für das „Westfalen-Raumwerk“,¹²³ an dem Aubin, Kuske und Schulte beteiligt waren, oder 1935 bei der Saar-Abstimmung.¹²⁴ Die Jahrtausendfeier scheint für die Historiker nach 1925 indes keinen hohen Stellenwert mehr innegehabt zu haben. Zumindest finden sich keinerlei Hinweise mehr auf das Jubiläum in den Publikationen der Geschichtsforscher nach 1925. Einzig Hashagen bezog sich 1940 noch einmal kurz auf die Jahrtausendfeier.¹²⁵ Themen aus der rheinischen Geschichte blieben für viele der Historiker zwar weiterhin forschungsleitend, aber ohne eine Fortführung des Themenkomplexes 925/1925. So arbeitete Schulte weiterhin zur rheinischen Geschichte, in einer Studie von 1933 klammerte er aber beispielsweise das Jahr 925 komplett aus und legte stattdessen Wert auf die Ereignisse von 919.¹²⁶ Wentzcke nutzte lediglich die Karten seiner Jubiläumspublikationen weiter; für ihn stand die Grenzproblematik, die Geschichte Elsass-Lothringens und der Ruhrkampf noch stärker im Vordergrund seines Interesses als vor 1925.¹²⁷ Ähnliches lässt sich auch für Steinbach sagen, der in den 1930ern zwar weiterhin zur Rhein- und Grenzfrage publizierte und auch die historische Bedeutung von „925“ und eines tausendjährigen Kampfs um den Rhein unterstrich, aber nicht die Jahrtausendfeier selbst.¹²⁸ Kuske, der die Jahrtausendfeier-Idee als solche ohnehin vergleichsweise wenig verfolgt hatte, behielt sein Forschungsthema, die rheinisch-westfälische Wirtschaftsgeschichte, bei.¹²⁹ Einzig eine kunsthistorische Publikation erschien 1932, die im Kontext der Jahrtausendausstellung ihren Ausgang genommen hatte und

¹²³ Vgl. zum Sammelbandprojekt „Raum Westfalen“, das von der Provinzialverwaltung für die Reichsreformdebatte in Auftrag gegeben wurde, ausführlich: Karl Ditt, *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945*, Münster 1988, bes. S. 95–105.

¹²⁴ An der propagandistischen Vorbereitung der Saar-Abstimmung beteiligten sich die rheinischen Historiker sehr intensiv. Vgl. hierzu Schöttler (wie Anm. 32), S. 54.

¹²⁵ Siehe Justus Hashagen, *Das Rheinland im Wandel der Zeiten*, Bonn 1940, S. 1.

¹²⁶ Aloys Schulte, *Der deutsche Staat, Verfassung, Macht und Grenzen 919–914*, Berlin/Stuttgart 1933 sowie sein Schriftenverzeichnis, in: Anonymus (wie Anm. 17), S. 9–17.

¹²⁷ Vgl. etwa Paul Wentzcke, *Rhein und Reich. Geopolitische Betrachtung der deutschen Schicksalsgemeinschaft. Mit fünfzehn Karten*, Berlin 1927; Klötzer (wie Anm. 3), bes. S. 44–54.

¹²⁸ Vgl. etwa Franz Steinbach, *Geschichte der deutschen Westgrenze*. Bonn 1930; sowie Wilfried Maxim, „Frontabschnitte“ der „Westforschung“ in der Publizistik der Bonner Schule, in: Dietz/Gabel/Tiedau (wie Anm. 61), S. 715–740, hier S. 717–719; Schöttler (wie Anm. 28), S. 216.

¹²⁹ Vgl. Kuskes Schriftenverzeichnis in: Darius/Paß (wie Anm. 13), S. 235–240.

sich entsprechend auf diese stützte.¹³⁰ Die Jahrtausendfeier weckte somit lediglich für die Jahre 1923 bis 1925 das Interesse der rheinisch-westfälischen Historiker. Mit dem Ende der Feierlichkeiten endete auch ihr Interesse an der Jahrtausendfeier-Idee, somit besaß sie keine nachhaltige Prägekraft für sie. Damit sieht sich der Befund von Klaus Pabst bestätigt, dass die Jahrtausendfeier vielmehr als „Höhepunkt und gleichzeitige[r] Abschluss“ der „Historikerschlacht“ betrachtet werden muss.¹³¹ Das Jubiläum lieferte eine letzte Welle einschlägiger Publikationen, die aber nach 1925, mit wenigen Ausnahmen, verebbte. Gründe hierfür waren nicht zuletzt auch die erfolgreiche Locarno-Politik und Beendigung der Rheinlandbesetzung.

¹³⁰ Fritz Witte, Tausend Jahre deutscher Kunst am Rhein, 5 Bände, Berlin 1932.

¹³¹ Pabst (wie Anm. 1), S. 78 und 80.